

Verbundkatalog Kalliope

In: Form und Sinn. Jg. 1, Nr. 12. Juli 1926. S. 305, 306.

Amerikanische Autobiographie.

Mann, Klaus

Juli

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Amerikanische Autobiographie

Von Klaus Mann

Lange Zeit hat mich die Amerikanische Autobiographie „Herr Fettwanst“ sehr beschäftigt.

Ein New-Yorker Parvenü erzählt sachlich, ausführlich, unsentimental, wie er vom Armenviertel, vom schmierigsten Ghetto sich heraufgearbeitet hat zum großen Rechtsanwalt. Heraufgearbeitet? Heraufgeschuftet, geschwitzt, geschwindelt, betrogen, gelitten, gestohlen. Die Autobiographie ist unerbittlich, keinem Schmutz weicht sie aus und es hängt viel Schmutz an dem Schicksal, von dem sie erzählt. Der Weg zum Gelde und zum fetten Wohlbehagen ist nicht eben rosig und weich, wenn man als häßliches Kind eingewanderter Betteljuden in New-York zur Welt gekommen ist. Der Vater stirbt an der „Fabrikkrankheit“, der Schwindsucht, stumpf sitzt die Mutter beiseite. – Der Weg zum Glück ist unter solchen Umständen nicht eben sauber und klar, trübste Machenschaften, Betrug, elende Tücke müssen da Helfer sein. Wohin käme man, wollte man Rücksicht nehmen? Wohin käme man, mit der Güte? – Ein Arbeiter ist da, Philip, der Onkel des Helden, der beschließt eines Tages, „Kapitalist“ zu werden. Was nützen die Reden von der Union, den Arbeiterverbänden? Er macht selbst eine „Schwitzbude“ auf und von allen Arbeitgebern wird er nun der Grausamste sein. Ueber Arbeiterrücken geht es zur Macht. Arbeiterschweiß macht die Straßen zum ersehnten Reichtum gangbar. – Onkel Philips schlaue Brutalität erreicht, was sie will: am Ende ist er, wie sein Neffe, beinahe ein Gentleman.

Das Buch ist von unbarmherziger Sachlichkeit und äußerster Härte. Von einer großen Wirklichkeitsnähe ist es, die beinahe alle deutschen Erzähler beschämen könnte. Ihm sind die Dinge zu ernst, von denen es handelt, als daß es etwas verschweigen möchte. Das Leben ist hier zu ernst genommen, in seiner Scheußlichkeit und in seiner Größe, als daß es anginge, irgend etwas beschönigend glatt zu machen.

Um wie viel süßer aber ist es dann und um wie viel ergreifender, als in weicheren Büchern, wenn manchmal, ganz selten, Töne des Gefühls, zärtliche Töne aufklingen dürfen. Das Gute ist da, im Grunde ist es vielleicht, selbst hier noch, der kalten Skrupellosigkeit überlegen, wenngleich diese es ist, die in äußeren Kämpfen siegt. Esther ist da, das Mädchen, das der Erzählende von Anfang an liebt und das ihm niemals zuteil wird, weil sie das Gute ist und er das Leidende, Ehrgeizige und Gemeine. War nun nicht alles umsonst, da er sie nicht gewann? Das Ausklingen des Buches ist von einer ganz schweren, unausgesprochenen, dumpf lastenden Melancholie, obwohl dem Herrn Fettwanst doch alles so gut geriet. War Esther doch stärker? War also alles Leiden vergeblich? Vergeblich alle Erniedrigung, der Schmutz und Betrug, die gnadenlose Kälte, mit der man anderen, zum eigenen Vorteil, geschadet hat? – Jetzt ist man am Schluß, ein wenig Wohlbehagen und schmackhaftes Essen müssen jetzt trösten.

Ein paar Episoden sind in dieser Erzählung von rührendster und stärkster Schönheit. Ein Junge namens Davie kommt vor, er ist ein Dichter und gläubiger Schwärmer, wo alle nur Vorteil und Gewinn nachjagen. Darum liebt Billie ihn, eine Dirne und sie heiraten sich. Davie aber ist lungenkrank und er stirbt bald. – Die Liebe dieses hoffnungslosen und gesunkenen Mädchens zu diesem sanftmütigsten und kranken Knaben erinnert in ihrer Unschuld und aussichtslosen Schwermut beinahe an manche Stimmungen des so liebenswerten, tief menschlichen Montmartre-Romans von Francis Carco: „Jésus la Caille“. – Dieser Davie sagt von sich: „Ich habe Kameradschaftlichkeit und Verstehen bei Walt Whitman gelernt, Liebe von Jesus und Vergeben von Tolstoi“. – Er ist so kindlich, daß er so große Worte sagt.

Kann ein Buch aber in Wahrheit „grausam“ sein, das solche Worte enthält? – Dies Buch nenne ich gut, trotz aller Unbarmherzigkeit seines Tons, weil alle Bücher gut sind, die lebensnah sind. Er selbst, der Beichtende, der Berichtende selbst, er hat viel Kameradschaftlichkeit gelernt, bei Walt Whitman. Er ist nicht mehr so kindlich und fromm, wie der kranke, liebende kleine Davie, aber

ist ein Liebender nicht auch er, ein Verstehender, wie er von ihren Leidenschaften erzählt, ihren Gesprächen, Sünden, Diskussionen, Ränken, Ausschweifungen, Niederlagen? Der ganze menschliche Lärm des gefährlichen east – end's ist in dem Buch: schreiende Musik, rauflustige Kinder, diskutierende Alte, rote Lampen in Allan-street, der Bordellstraße, Elend und der unerbittliche Wille, aus dem Elend herauszukommen, – viel Dreck und viel Sehnsucht.

Die wirklichkeitsnahen Bücher sind heute mehr wert, als die problematischen Bücher. – Dieses Buch ist voll von dem großen Atem der Wirklichkeit.

Wir können uns alle schämen, vor diesem Buch. Es ist ernster als das meiste, was in Deutschland geschrieben wird.